
Projekt Zweite Chance

Null Bock auf die Schule

Maria Wetzel, 14.04.2013 10:00 Uhr



Auf jeden Schüler achten – eine schwierige Aufgabe. Foto: dpa

Pforzheim - Sofies Schullaufbahn gleicht einer Achterbahn: Schon als Grundschülerin schwängt sie immer wieder. Während eines Heimaufenthalts ändert sich das. Doch nach der von ihr gewünschten Rückkehr zur Mutter geht es wieder bergab. Im Unterricht schaltet die 14-jährige ab, immer öfter geht sie erst gar nicht hin. Erst als sie in das Projekt Zweite Chance aufgenommen wird, verbessert sich ihre Situation – dank intensiver Unterstützung schafft sie die Versetzung.

Sofie ist kein Einzelfall. Etwa 1600 Jugendliche aus Baden-Württemberg haben seit 2006 an dem Projekt teilgenommen, das Schulverweigerer aus dem Abseits holen soll, bundesweit sind es über 16.600. Mehr als die Hälfte von ihnen hat wieder den Weg in die Schule gefunden. Das Programm, das der Bund und die Kommunen finanzieren, ist allerdings nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Zum einen richtet es sich ausschließlich an Jugendliche, deren Hauptschulabschluss durch eine aktive oder passive Schulverweigerung gefährdet ist. Teilnehmen können auch Realschüler, nicht jedoch Gymnasiasten – obwohl auch diese Schulart von dem Problem betroffen ist. Zum andern ist die Zahl der sogenannten Schulschwänzer deutlich höher. Schätzungen, etwa von Lehrerverbänden, gehen von mehreren Hunderttausend bundesweit aus.

Genau Zahlen liegen nicht vor – in den Schulbehörden gibt es keine entsprechende Statistik. Und auch in den einzelnen Schulen gehen die Angaben auseinander, ist dem Paderborner Erziehungswissenschaftler Thorsten Bührmann aufgefallen. Klassenbucheinträge, Aussagen von Schulleitern, Lehrern und Schülern stimmten oft nicht überein. Jugendliche übertrieben mitunter, während Lehrer teilweise zu wenig sensibilisiert seien.

„Es gibt immer einen Bruch im Leben dieser Schüler“

Die Gründe, warum Kinder unentschuldig der Schule fernbleiben oder innerlich ganz abschalten, sind vielfältig. Mit Faulheit habe das selten zu tun, sagt Bührmann, der sich seit Jahren mit dem Thema befasst und mit vielen sogenannten Schulschwänzern gesprochen hat. „Es gibt immer einen Bruch im Leben dieser Schüler.“ Das könnten familiäre Gründe sein, der Tod eines Elternteils, Trennung, Suchtprobleme oder auch ein Umzug, aber auch schulische wie Über- oder Unterforderung oder Mobbing.

Bei Sofie reagierte die Klassenlehrerin schnell. Sie wandte sich an das Jugendamt, das dem Mädchen eine zweite Chance gab. Bei dem Projekt versuchen Sozialarbeiter, mit den Jugendlichen herauszufinden, wie es zu den Problemen gekommen ist und wie ein Weg aus der Krise aussehen könnte. Sie sorgen dafür, dass diese Nachhilfe, psychologische Unterstützung oder auch andere Hilfen erhalten, um mit ihren Schwierigkeiten fertig zu werden. Sofie halfen unter anderem ein Anti-Aggressions-Training und der Umzug mit ihrer alkoholkranken Mutter in ein betreutes Wohnprojekt.

Mit solchen Aufgaben seien die Schulen allein überfordert, sagt Bührmann. Wichtig sei jedoch, dass Lehrer nicht wegsehen. Ein Schüler berichtete ihm, der Klassenlehrer habe erst nach einem halben Jahr gefragt.

Polizei bringt notorische Schwänzer in die Schule

Die Stadt Pforzheim hat klare Regelungen getroffen. Wenn Schüler unentschuldig fehlen, werden die Eltern informiert. Mitunter bringt auch die Polizei notorische Schwänzer in die Schule, teilweise müssen Eltern ein Bußgeld bezahlen. Das allein ändert nichts an den eigentlichen Problemen. Deshalb hat sich die Stadt – wie viele andere im Land – am Projekt beteiligt und zwei Mitarbeiterinnen mit der Aufgabe betraut, Schulverweigerern zu helfen. Bei den meisten der rund 80 Teilnehmer sei die Rückkehr in die Schule gelungen, sagte Koordinatorin Sandra Dienger bei einer Fachtagung in Pforzheim.

Doch sie und ihre Kollegen aus anderen Kommunen sind besorgt. Denn Ende des Jahres fallen die Bundesmittel – 45 Prozent der Kosten – weg, weil das Programm ausläuft. Vielerorts werden die Angebote deshalb wohl gekürzt, mancherorts gar gestrichen. „Dabei bräuchten wir mehr statt weniger“, sagt Christa Nopper, Sprecherin des Landesnetzwerks. Auch viele Grundschüler und Gymnasiasten suchten Hilfe.